Denkschrift über eine deutsche Weltpriestermission.

Von Prof. Dr. Schmidlin[1].

Die Fuldaer Bischofskonferenz hat sich im Jahre 1930 auf Anregung eines von der Münsterschen Unio cleri pro missionibus gebildeten Ausschusses mit der Frage der Gründung einer Weltpriestermission kurz beschäftigt. Sie kam in der Sitzung vom 7. August zu dem Beschluß, zu dem Plan erst dann Stellung zu nehmen, wenn die genaueren Unterlagen geboten seien. In einer Unterredung Sr. Eminenz des Herrn Kardinals von Köln mit Professor Schmidlin am 6. Mai 1931 wurde dies dahin erläutert, daß das Münstersche Komitee unter Hinzuziehung von einigen anderen Missionsfreunden eine Denkschrift für die Fuldaer Bischofskonferenz ausarbeiten möge, in der die für die Beurteilung des Projektes wesentlichen Fragen Erörterungen fänden. Ebenso sprach die Generalratssitzung der deutschen Unio cleri in Aachen am gleichen Tage den Wunsch aus, es möge eine solche Denkschrift in Münster ausgearbeitet und den Diözesanvertretern der Unio zugestellt werden, damit nach Billigung des Planes durch den hochwürdigsten Episkopat eine definitive Stellungnahme der Gesamtvereinigung, im besonderen nach der finanziellen Verpflichtung hin, herbeigeführt werden könne. Die formell-rechtliche Seite der Frage hatte der Herr Kardinal von Breslau in einem Schreiben vom 22. Januar d. J. bereits dahin präzisiert, daß die Bischofskonferenz von Fulda keine juristische Person sei und daher eine Gründung kanonischer oder vermögensrechtlicher Natur nicht übernehmen, wohl aber die Gründung eines neuen kirchlichen Instituts ohne Aufträge oder verantwortliche Entscheidungen billigen könne; anderseits für die Zulassung einer kirchlichen Gründung, hier wohl eines diözesanrechtlichen Instituts im Sinne einer selbständigen Stiftung, der Ortsbischof zuständig sei, ihm also Ausgestaltung, Aufbau, Lehrkörper, Vorstand usw. bezeichnet und die Lebensfähigkeit oder Beschaffung der materiellen Mittel sowie die kanonische Zugehörigkeit der Mitglieder (Inkardination bei einer bestimmten Diözese mit Unterhaltspflicht im Fall des Ausscheidens aus der Missionsarbeit, solange der Heilige Stuhl keinen andern Ordinationstitel genehmigt habe) nachgewiesen werden müssen.

Der Plan einer deutschen Weltpriestermission und eines ihrem Nachwuchs dienenden Missionsseminars ist nicht mehr jung und auch für Deutschland schon oft erwogen worden. Bereits im Zeitalter der Romantik, als die ersten literarischen und organisatorischen Missionsanregungen von Frankreich herüberkamen, wurde der Gedanke mehrfach erörtert und befürwortet. Am Vorabend des Weltkrieges wurde er insbesondere von der Priestermissionsbewegung, die von Münster ihren Ausgang nahm, aufgegriffen und speziell in der Münsterschen Diözesanvereinigung unter begeisterter Zustimmung der Teilnehmer zum Beschluß erhoben. Nach dem Kriege, als unter dem Impuls des

---

schließen. Über die Entfaltung der Union hier wie dort auch meine Übersicht in Priester und Mission 1927, 102 ff. (Die Missionsbewegung im Weltklerus). In der Gewissenserforschung des Gründers Manna wird freilich am Bund ausgesetzt, daß seine Propaganda einseitig wissenschaftlich (?) und der Geist zu wenig religiös sei (Pensiero missionario 1934, 631 ff.).

[1] Auf mehrfache Anregung geben wir hier unser schon ZM 1935, 51 erwähntes Memorandum an den deutschen Episkopat wieder, obgleich oder vielmehr gerade weil es mit seinem Projekt als archaistischer Anachronismus und historisches Dokument der Vergangenheit und damit der Geschichte angehört, allerdings mehr negativ die Verständnislosigkeit des höheren wie niederen Weltklerus für ein so eminent aktuelles und katholisches Missionsunternehmen illustriert. Ergänzungen bot mein Zirkular an die Bischofskonferenz von 1935.

Heiligen Stuhles in den verschiedensten Ländern derartige Weltpriestermissionsgesellschaften entstanden, sprach die Propaganda wiederholt den Wunsch aus, es möchte auch ein deutsches Institut dieser Art ins Leben gerufen werden. Der deutsche Episkopat nahm diese Anregung freundlich auf, und der Xaveriusverein beschloß in der Generalratssitzung von 1920 zu Bonn eine energische Förderung und Unterstützung des Planes. Einen Schritt weiter kam man dadurch, daß auf der Generalvorstandssitzung der deutschen Unio cleri von 1925 in Köln auf die warme Empfehlung des Vorsitzenden, Sr. Eminenz Kardinal Schulte, der gesamte Überschuß des Priestermissionsbundes (ca. 13000 Mk.) für diesen Zweck bestimmt und dem Episkopat übergeben wurde; wie auch weiterhin die Unio cleri alljährlich einen Teil ihrer Gelder dafür zurückstellte (freilich sind inzwischen 20 000 Mk. dem Missionsärztlichen Institut von Würzburg als Darlehen verzinslich zu 3 Prozent und mit zweijähriger Kündigungsfrist zugewiesen worden). Damals brachte Se. Eminenz der Herr Kardinal von Köln auch in der Bischofskonferenz zu Fulda die Sache empfehlend zur Sprache, worauf die Versammlung zwar prinzipiell zustimmte, aber den Zeitpunkt für die Gründung für noch nicht gekommen erklärte. Da inzwischen in manchen Bistümern ein gewisser Rückgang in der Zahl der Theologiestudierenden, der etwas bedrohlich erscheinen konnte, wenn nicht behoben, so doch sehr gemildert ist und hie und da schon der Gedanke aufkommen kann, ob nicht die Anmeldungen zum theologischen Studium den Bedarf überschreiten, besteht die begründete Hoffnung, daß jetzt leichter an die Verwirklichung des Unternehmens herangetreten werden könnte, zumal wenn im Auge behalten wird, daß die Zahl der durch den Eintritt in eine Weltpriestermissionsgesellschaft dem heimatlichen Klerus verlorengehenden Berufe, allgemein gesprochen und erst recht am Anfang der Gründung, im Verhältnis zur Gesamtziffer des deutschen Klerus verschwindend klein sein wird.

Was uns zu einer solchen Weltpriestermission anspornen soll, auch seine Möglichkeit und Notwendigkeit praktisch beweist, ist der Vorgang anderer Länder, die zum Teil mit ähnlichen oder noch größeren heimatkirchlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und dennoch diesen Versuch erfolgreich realisiert haben, vor allem von Frankreich, wo unter wirksamster Förderung des Landesepiskopats trotz der eigenen Priester- und Finanznot allein das Pariser Missionsseminar noch immer fünfzig Missionssprengel versieht und dafür über 1200 Missionspriester unterhält, die sich im allgemeinen gut bewähren und insbesondere durch ihren Missionsheroismus auszeichnen, wozu noch das Lyoner Seminar für die afrikanischen Missionen kommt. Außerdem sind zu nennen in Italien vorab das mailändische Institut für auswärtige Missionen, mit zehn Missionsfeldern, neben den analogen Instituten von Parma, Turin usw., und in England das Institut von Millhill. Seit dem Kriege sind neue lebenskräftige und segensreiche Weltpriestermissionsinstitute entstanden in den Vereinigten Staaten (Maryknoll), Kanada (Montreal), Spanien (Burgos), Irland (Maynooth) und in der Schweiz (Bethlehem-Immensee), dem, weil ein deutsches Missionsseminar noch nicht besteht, auch mehrere deutsche Kandidaten beigetreten sind. Alle diese Einrichtungen haben ihre streng geregelte Organisation unter Wahrung und Reinerhaltung der Missionsziele wie des Säkularkleruscharakters, wie ihre Statuten illustrieren (so das „Règlement de la Société des Missions Étrangères" von 1890 und die „Costituzioni dell' Instituto delle Missioni Estere di Milano" von 1925).

Demgegenüber steht das katholische Deutschland und sein Weltklerus beschämend weit zurück, wenn auch die entschuldigenden Gründe nicht verkannt werden sollen. Hier sind es bislang nur religiöse Genossenschaften, welche sich ausschließlich oder teilweise dem Werk des Weltapostolats

widmen, eine Feststellung, die durchaus nicht eine Kritik oder gar Anklage gegen sie einschließen soll, im Gegenteil ihnen nur zum Ruhme gereicht, weil diese Monopolstellung, wenn der Ausdruck erlaubt ist, nicht durch den missionierenden Regularklerus, sondern höchstens durch das bisherige tatsächliche Versagen des Weltklerus geschaffen worden ist. Diese regulären Missionsgenossenschaften müßten auch fernerhin dem Missionswerk dienen und darin möglichst unterstützt, ja noch weiter gestärkt werden, aber daneben wäre zugleich für die Weltpriester eine Missionsform zu schaffen und so die in der deutschen Mitarbeit am Missionswerk klaffende Lücke zu füllen. Durch eine solche Neugründung infolge des Eintritts weltgeistlicher Elemente in das Heidenapostolat könnte zunächst die nach Vermehrung schreiende Missionsarmee überhaupt und insbesondere die deutsche verstärkt werden, die an der Missionsfront zahlenmäßig weit hinter viel kleineren Ländern, wie Holland und Belgien, zurücksteht. Es kämen aber auch manche prinzipielle und ideale Vorzüge hinzu, da gerade Weltpriestermissionare bei allen Schwächen oder Schattenseiten gegenüber den Ordensmissionaren auch spezifische Qualitäten für das Heidenapostolat aufweisen. Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, genügt wohl der Hinweis auf die Empfehlungen des Heiligen Stuhles, die zur Gründung von Weltpriester-Missionsgesellschaften neben den missionierenden Orden und Kongregationen in anderen Ländern geführt haben. Insbesondere aber müßte die infolge des faktischen Ordensmissionsmonopols in Deutschland eingetretene Unmöglichkeit behoben werden, daß Priester in die Mission gehen, ohne in einen Orden einzutreten, mit anderen Worten, müßte der Missionsdienst auch solchen erschlossen werden, die zwar den Missions-, aber nicht den Ordensberuf in sich fühlen. Damit wäre keinerlei Konkurrenz gegenüber den regulären Missionskreisen gegeben, da alle zum Ordensleben wirklich geeigneten Priester oder Theologen wie bisher sich diesen regulären Missionsgesellschaften anschließen können, anderseits die dazu nicht geeigneten geistlichen Berufe für sie doch nicht in Frage kämen. Überdies wird gewiß der Episkopat bei aller Sicherung der heimatlichen Seelsorge Missionsberufe, die sich innerhalb des Weltklerus und seines Nachwuchses einstellen, an der Erreichung ihres Zieles nicht nur nicht hindern, sondern fördern wollen, was ja Pius XI. in der letzten Missionsenzyklika „Rerum Ecclesiae" von 1926 als Gewissenspflicht einschärft, vom rückwirkenden Segen der Mission für die Heimat nicht einmal zu reden, insofern das an Weltklerikern in die Mission hineingebrachte Opfer reichlich durch andere Priesterberufe und vor allem durch einen idealen Schwung im heimatlichen Klerus aufgewogen wird.

Wenn wir nun an die von den Herren Kardinälen und der Bischofskonferenz gewünschten Fragen oder Unterlagen herantreten, so ergibt sich Wesen und Ziel dessen, was wir wollen, aus dem bisher Gesagten und aus der Eigenart einer solchen Weltpriestermission. Einerseits müßte sie als ausschließlichen Zweck das eigentliche Heidenapostolat verfolgen, also nicht etwa Kolonisten- oder Diasporamission, etwa in protestantischen oder schismatischen Ländern, dabei wohl vorzugsweise die uns kulturell und klimatisch näher liegenden fernöstlichen Missionsgebiete ins Auge fassen, weniger die Gebiete der Naturvölker Afrikas, Ozeaniens und Amerikas, insbesondere das am meisten missionarische Verstärkung brauchende und günstige Bekehrungsaussichten aufweisende China (in etwa auch Japan, weniger Indien). Anderseits dürfte der Weltpriestercharakter nicht aufgegeben oder teilweise verwischt werden, etwa durch Einführung des Gelübdes oder vielleicht auch des Noviziats (wie in Bethlehem und Mailand), wenn auch eine straffe Organisation, zugleich mit aszetischer Vorbildung und mit vielleicht eidlichem Versprechen zur Missionsaufgabe (wie in Paris und Mailand) dahinterstehen

müßte. Was die angeblich rückläufige Orientierungsbewegung speziell der Propaganda in einer Wendung vom säkularen zum regulären Missionstyp (z. B. bezüglich der Einführung eines Noviziats) angeht, hat der frühere Propagandasekretär und jetzige Kardinal Marchetti ausdrücklich erklärt, sie bestehe nicht und man wünsche nach wie vor Bildung säkulärer Missionsinstitute, würde daher eine deutsche Weltpriestermission sehr begrüßen und ihr dann auch ein Missionsgebiet zuweisen. — Wie und mit welchen Mitteln das Projekt durchzuführen wäre, lehrt uns die Analogie der anderen bestehenden Weltpriestermissionen, deren Regeln deutschen Verhältnissen anzupassen wären. Endziel müßte natürlich, wie auch in den übrigen Ländern, eine eigene Gesellschaft mit einem besondern Seminar sein, in dem die Aspiranten, sei es als Priester, sei es als Theologen, eine ihrem künftigen Beruf entsprechende Ausbildung, also vor allem eine missionswissenschaftliche, aber auch sprachliche und praktisch-aszetische erhalten müßten. Dafür legt sich Münster schon deshalb nahe, weil hier ohnehin die missionswissenschaftlichen Einrichtungen bestehen, die zugleich von den Alumnen des Missionsseminars benützt werden könnten. Aber für das Anfangs- und Übergangsstadium würde eine losere Vorstufe schon zwecks Erprobung genügen, indem einerseits erst einige Priester oder Theologen in einem eigenen Heim oder auch in einem schon bestehenden Hause missionswissenschaftlich vorbereitet bzw. das Missionsstudium und das Studium der Hilfsfächer mit dem theologischen verbinden würden, anderseits als nächster und vorläufiger Träger der deutsche Priestermissionsbund (besser als bloß eine einzelne Diözesanmissionsvereinigung), unter Autorisierung eines lokalen Komitees und Bestellung einer Kommission zur weiteren Klärung und Förderung der in Betracht kommenden Fragen, dienen können.

Hindernisse ständen zwar der Gründung genug entgegen, im besondern auf der einen Seite das noch nicht genügend geweckte Verständnis für die Sache der Weltpriestermission in manchen Kreisen des deutschen Klerus, anderseits die wirtschaftliche Notlage und Depression. Aber wie sich jenes Bedenken durch sachgemäße Aufklärung, besonders seitens der Unio cleri, überwinden läßt, so sind auch diese materiellen Schwierigkeiten nicht unüberwindlich, überdies anfangs nicht so bedeutend, daß sie selbst von einem geschwächten Deutschland nicht überwunden werden könnten.

Erst wenn die ersten Kandidaten so weit sind, daß sie in die Missionen ausgeschickt werden könnten, besser gesagt, erst wenn sie ihre ein- bis zweijährige Probe- und Einführungszeit in anderen Missionsgebieten (wozu sich die deutschen Schantungmissionen der Steyler und Franziskaner bereit erklärt haben) hinter sich haben, wäre der Augenblick gekommen, eine definitive Organisation zur Tragung und Leitung des Unternehmens mit besonderen Statuten nach Gutheißung des Episkopates und mit Genehmigung des Heiligen Stuhles aufzurichten. In diesem Stadium würden die Missionare auf dem Missionsfeld in eigenen Sprengeln organisiert und besonderen Obern (Apostol. Vikaren oder Präfekten) unterstellt werden. Die zu schaffende spezielle Heimatorganisation würde zwecks kirchenrechtlicher Tragung der Gesellschaft und zwecks materieller Versorgung der Mitglieder dahinterstehen.

Um nun konkret auf die rechtliche und finanzielle Basis der praktischen Durchführung nach den Richtlinien des hochwürdigsten Herrn Präsidenten der Fuldaer Konferenz einzugehen, sei folgendes ausgeführt. Da die Wahl des Ortes frei ist und für die Zulassung des Instituts, das als eine selbständige Stiftung juris dioecesani im kanonischen Sinne zu errichten wäre, nach den obigen Ausführungen und der geschichtlichen Entwicklung der Idee der hochwürdigste Herr Bischof von Münster für die Gründung des Instituts zunächst

zu gewinnen wäre, müßte mit ihm die provisorische Verfassung, speziell nach der materiellen Seite und nach der kirchlich-rechtlichen Zugehörigkeit der Mitglieder des Instituts beraten und ihm ein Vorschlag zur Genehmigung unterbreitet werden. Zunächst würde es sich unseres Erachtens empfehlen, die Erstlinge durch die Heimatbischöfe weihen zu lassen und den Heimatbistümern mit der Möglichkeit der Rückkehr in den heimatlichen Dienst zu inkardinieren oder inkardiniert zu lassen. Dem Rücktritt in den heimischen Seelsorgsklerus stände, was die Ausbildung angeht, jedenfalls nichts im Wege, da die Vorbildung der des deutschen Klerus gleich sein würde. Später käme die kanonische Eingliederung in das endgültig errichtete Institut und damit die Weihe auf den Missionstitel mit Missionsversprechen (wie es in Paris und Mailand vorgeschrieben ist), aber immer unter möglichster reeller wie ideeller Verbindung mit dem Heimatsprengel, der sie auch nach Ablauf der Versprechensfrist oder beim Eintritt einer gesundheitlichen Untauglichkeit für die Missionsarbeit zurücknehmen könnte, wie überhaupt eine freilich nicht zu kurz (schon wegen der Ausreisekosten und Sprachausbildung) zu fassende Verpflichtungszeit (z. B. auf zehn oder fünfzehn Jahre) offengelassen werden sollte (was in Paris und Mailand freilich nicht geschieht, wo die Regeln eine dauernde Verpflichtung im Auge haben), nach deren Ablauf ein Rücktritt in den heimatlichen Kirchendienst möglich wäre. Im nachherigen endgültigen Stadium hätte die Sonderorganisation die Versorgungspflicht auch für den Krankheits- und Altersfall (wie es von den Pariser und Mailänder Statuten vorgesehen und durch eigene Erholungsheime daheim wie im Missionsgebiet gewährleistet ist). Aber man darf diese Schwierigkeit nicht überschätzen oder gar daran die Ausführung scheitern lassen, da es sich besonders im Anfang höchstens um die eine oder andere Ausnahme handeln kann, schon in Anbetracht der vorherigen sorgfältigen Auswahl und Prüfung auch nach der klimatisch-hygienischen Eignung. Die Gesellschaft müßte dann auch die Finanzierung übernehmen, die mit Hilfe von Wohltätern, vorab aus Weltpriesterkreisen, der Priestermissionsorganisation und eifriger Propaganda, anderseits durch Ausnützung der wirtschaftlichen Möglichkeiten in den Missionen selbst (etwa durch eine eigene wirtschaftliche Missionsgesellschaft) nicht allzu schwierig würde, besonders aber im Anfang relativ gering (bloß die Auslagen für die ersten Ausbildungs- und vielleicht noch Aussendungskosten) und durch den bereits vorhandenen und durch weitere Zuwendungen vermehrbaren Fonds leicht zu tragen wäre.

Der hochwürdigste deutsche Episkopat wird zum Schlusse ehrerbietig und herzlich gebeten, den Plan einer Weltpriestermissionsgesellschaft wohlwollend zu prüfen und mit der grundsätzlichen Billigung den Segen zu einem ersten Schritt der Verwirklichung zu erteilen.

MISSIONSRUNDSCHAU.

Die gegenwärtige Orientmission (1933—1935).

Von P. Anton Freitag S. V. D. in Driburg.

I. Heimatliche Unionsbemühungen.

Langsam wie das unheilvolle Schisma über die orientalische Kirche gekommen ist, schreitet auch das Werk der Wiedervereinigung mit der römischen Mutterkirche voran. Alle diesbezüglichen Veranstaltungen, wie Unionswochen, -kongresse, -andachten, und das eigentliche Missionswerk im Vorderen Orient selbst, können doch nur allmählich die zahlreichen Vorurteile